

17
Vortrag¹⁹¹⁰ von Dr. Rudolf Steiner, gehalten in Leipzig Stuttgart
am 6. August 08.

I.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Lassen Sie mich Ihnen zuerst sagen, dass es mich mit einer tiefen Befriedigung erfüllt, in einem größeren Zusammenhang, in einem Zyklus von Vorträgen vor Ihnen von theosophischen Gegenständen sprechen zu können. So wichtig und notwendig es auf der einen Seite ist für unsere Zeit, dass Theosophie in einzelnen Vorträgen Anregung gibt, so ist es auf anderer Seite für den, der tiefer eindringen will in theosophisches Leben und Streben, nicht minder wichtig, dass er in einem gewissen Zusammenhang über theosophische Gegenstände ausführliche Darlegungen hinauskommt. Dadurch wird es erst möglich, dass man gewisse Dinge präziser sagen kann, als hinstellen kann in dem Zusammenhang, durch den sie erst das richtige Licht und die richtige Farbe empfangen, während sonst notwendigerweise dieses oder jenes dem Missverständnis ausgesetzt bleibt. Manche theosophische Darlegung trifft doch noch gar zu sehr auf gewisse Schwierigkeiten des Verstehens, als die Dinge eigentlich gemeint sind; denn es ist nötig, dass man nicht nur mit dem Intellekt und guten Willen an die Theosophie herangeht, sondern mit dem, was man im esoterisch okkulten Sinn Geduld nennen könnte. Im tieferen Sinne ist diese Geduld gemeint: Man soll diese oder jene Anschauung erst erleuchten lassen durch manches andere, warten bis dies oder jenes aus dem Zusammenhange verständlich wird.

Heute will ich mehr in einer Art von Einleitungs-vortrag in allgemeinen Grundlinien charakterisieren, als eigentlich eintreten in diese Aufgabe selbst, um erst verständigen, worüber wir reden wollen in den nächsten Tagen. Ein umfangreiches Thema haben wir vor uns: „WELT, ERDE, MENSCH“ das heißt nichts Geringeres als eine Skizze von Umfang des Wissens, das wir uns er eignen können über die sichtbare und unsichtbare Welt. In die fernsten Teile

des Kosmos wird unser Gefühl hinausgerissen, wenn wir den Ausdruck „Welt“
gebrauchen; auf den Schauplatz, in den die Menschheit gestellt ist, wenn wir
das Wort „Erde“ gebrauchen, und endlich auf das, was die *Ägypter* aller Zeiten
gemeint haben mit dem Ausspruch „Erkenne dich selbst o Mensch!“ weist uns das
Wort „Mensch“ hin, das wir im okkulten Sinne fassen. Gerade, dass wir eine
so hohe Aufgabe uns stellen, rechtfertigt den Untertitel „daren Wesen und
Entwicklung, sowie ihre Spiegelung in dem Zusammenhang zwischen Ägyptischer
Mythos und gegensätzlicher Kultur“. Wenn wir den Zusammenhang der Ägyptischen
Kultur mit unserer eigenen betrachten, werden wir sehen, welche geistesvol-
len Kräfte das Menschenleben durchdringen. — Drei Zeiträumen menschlichen
Strebens, menschlichen Forschens, moralisch menschlicher Lebensführung drängen
sich vor das geistige Auge, wenn wir von der Ägyptertum reden: Die Jahrtau-
sende währende Kultur, die sich im Nordosten von Afrika an den Quellen des
Nil ausgebreitet hat, dann noch ihr die sich entwickelnde griechisch-lateini-
sche, die das der Schönheit ergebene Volk der Griechen auf der einen, das
starke Römertum auf der anderen Seite zum Mittelpunkt hatte. Wenn wir erinnern
an das, was in theosophischen Vorträgen ausgeführt worden ist, so wissen wir,
dass in diese letztere Epoche hineingefallen ist die Erscheinung des Christus
Jesus auf der Erde, durch die dann abgelöst ist die griechisch-lateinische
Epoche und mit unserer Gegenwart die dritte Epoche herbeigeführt wurde.
Es soll gezeigt werden, welche Kräfte spielen zwischen der ersten und unserer
eigenen Epoche. Die Keime der Ägyptischen Kultur wurden in den Schoß der
nach und nach sich entwickelnden Menschheit gelegt. Sie blieben verborgen
während der lateinisch-römischen Zeit, und unsere Aufgabe wird sein, vieles
von dem, was die heutige Menschheit sehnt und träumt, von dem, was heutige For-
scher erdenken, zurückzuführen und zu erkennen als den aufgegangenen Keim
alter Ägyptischer Kultur. Ohne dass die Menschen es wissen, geht wie elektrif-
sche Betriebe, wie jene Einrichtungen durch die Telegrame einen Ort der Erde
mit dem anderen verbinden, da unten unter der Erde die treibende Kraft die

ein Draht von einer Erdenplatte zur anderen; da wird durch geheimnisvolle Kräfte die Verbindung geleitet. - Etwas ähnliches geht in der geschichtlichen Entwicklung vor sich. Wir sehen mit dem okkulten Blick die Fäden sich spinnen, die den geschichtlichen Offenbarungen zu Grunde liegen; wir sehen wie sie sich weiter spinnen von der ägyptischen zur römisch christlichen Zeit. Wir sehen das als einer oberirdischen Leitung in der äusseren Geschichte. Da gibt es aber auch unterirdische Kräfte, die mehr oder weniger direkt wirken von der alt ägyptischen Zeit bis auf die unsere. Heute werden wir mehr nur einen Grundriss unserer Aufgabe zu zeichnen haben, daher habe ich mich zunächst hingeworfen auf die Eigentümlichkeit, die charakterisiert den Untergrund unseres Themas.

Wenn wir den Blick zurückwenden zum alten Ägyptertum, so sehen wir einige stark sich ankündigende Dokumente, und lassen ihn ruhen auf den Form Pyramiden und der Sphinx, dann lassen wir den Blick weiter schweiften, ^{aus}heraus aus dem alten Ägyptertum, ins alte griechische Leben, und es treten uns entgegen die griechischen Tempel; wieder weiter schweift der Blick durch das, was wir äusserlich geschichtlich wissen, und wir bewundern die Kunstwerke griechischer Bildner, jene Gestalten, die als Götter angesprochen wurden, die Zeus, Hermes, Pallas Athene, *Panmeter*, und wenden weiter den Blick nach dem alten Römerum hin. Da finden wir sehr, sehr Merkwürdiges, wie vom alten griechischen her nach dem alten Italienischen hin ein Stiel sich herausbildet, vom solchen Gestalten des alten Römerums, die uns am meisten haften geblieben sind, mit der Toga bekleidet werden, die mehr bedeutet als ein äusseres Kleid. Was fühlen wir, wenn wir den Blick dahin wenden? Was ist da haften geblieben in der Seele? Gestalt der Könige und der ersten republikanischen Zeit, so als wenn die Idealgestalten der griechischen Zeit heruntergestiegen seien und als physische Leiber vor unsere Seele treten.

Wenn wir die ^{eines}Gestaltung eines Griechen, ~~des~~ Thebaners oder Atheners vergleichen mit der des Römers, so finden wir, dass die Angehörigen von Sparta und

Athen v.B. sich fühlen als Spartaner & Thebaner als gemeinsame Seele.
Die Angehörigen der griechischen Polis fühlen sich mehr als Spartaner, als Thebaner, als Athener denn als menschliche Persönlichkeit. Der Römer hingegen scheint uns ganz gestellt auf den Mittelpunkt seiner Persönlichkeit, daher haben wir den Begriff des Rechtes als etwas, was im Römertum besonders erscheint. Was vorher von Rechtsbegriffen existierte, war ganz etwas anderes. Der Mensch im alten Rom erst lernt sich fühlen als einzelner Mensch, nicht als Angehöriger einer von Alba Longa oder der Stadt Rom. Er fühlt sich als menschlicher Bürger auf den Punkt der eigentlichen Menschlichkeit gestellt. Damit ist die Zeit gekommen, in welcher das Geistige heruntergestiegen ist auf unsere Erde.

Der Grieche fühlte sich als Thebaner oder als Spartaner oder Athener. Der Begriff Athen ist für ihn etwas wie eine geistige Volks, in welcher Körperschaft die Stadt Athen eingebettet liegt; dies aber nicht sichtbar ist in dieser Welt. Der Mensch blickt da auf etwas über sich hinaus. Der Römer dagegen blickt zuerst auf sich. Bei ihm ist das Geistige ganz heruntergestiegen und die Zeit vorbereitet, in der auch das Höchste Geistige, das Göttliche, ganz heruntergestiegen kommt in den Christus Jesus.

Ein wunderbarer Prozess vollzieht sich da, wie die erste Kulturperiode hindbergreift in die griechisch römische Zeit. Als Moses in Ägypten aus höheren Regionen den Auftrag erhält, sein Volk zu führen zu dem geistigen Gott, da hat er den Gott zu fragen: „Ja, was soll ich meinem Volke sagen, wenn es fragt, wer schickt das, wer gibt dir die Sendung?“ und die Antwort lautet: „Sage denen, zu denen ich dich sende: Ich, der ich bin, hat dich gesendet“. „Ich bin“ wird dadurch zur Bezeichnung für einen einheitlichen Gott, der waltet und wohnt in höheren Welten, der noch nicht heruntergestiegen war auf den physischen Plan. Wem gehört diese Stimme, die sich vernachlässigen machen kann den Moses? Wer redet aus den spirituellen Welten? Ganz derselbe, der später als der Christus in Fleisch erscheint und dann sicht-

bar da steht, während er vorher nur in spirituellen Höhen zu dem sprechen konnte, der die Sprache der Initiation versteht. Da sehen wir, wie bedeutsam dies dem Menschen auf dem physischen Plan erscheint; wir sehen eine Reihe von Kulturerscheinungen herauswachsen aus dem, was die Menschheit empfangen hat. Wir sehen, wie Pyramiden sich entfalten zu dem, was romanische Kirche wird, wie von 6. Jahrhundert ab erscheint das Kreuz mit dem toten Jesus. Nach und nach erschließt dann eine geheimnisvolle Gestalt in jener wunderbaren Form die ~~die~~ Raphael gestaltet in der Sixtinischen Madonna. Dieses wunderbare jungfräuliche Weib, dieses Kind, getragen von der Madonna, kennen Sie alle, und Sie alle haben gewiss die entsprechenden Schauer vor diesem Bilde empfunden. Lassen Sie in ihm uns noch eines betrachten. Nicht unsonst hat der Künstler die Madonna umgeben sein lassen von den Wolkengebilde, aus dem heraus eine Menge von Engelsgestalten auftaucht. Ganz versenken sollen wir uns in dieses Madonnenbild. Wer das tut, ahnt und fühlt, dass hier noch ganz anderes vorliegt, als was der gewöhnliche Verstand und Empfindung in diesem Bilde haben kann. Diese Wolkenengel, sagen sie uns nicht etwas? Wenn wir gehend tief sie betrachten? Ja, da raunt sich in unsere Seele ein: Hier ist ein Wunder vor uns im besten Sinne des Wortes, und wir glauben nicht, dass dieses Kind in gewöhnlicher Weise, in der Gestalt, wie es uns hier entgegentritt, geboren sein kann von dem Weibe. - Nein, diese Engelsgestalten sagen es uns, diese Engelsgestalten, die so wunderbar flüchtig in Werden erscheinen: Dies Kind ist mehr verlichtet als sie, es ist uns heruntergeholt aus dem Wolken und der Jungfrau in den Arm gelagt. Auf den geheimnisvollen Zusammenhang dieses Kindes mit der Mutter werden wir hingewiesen.

Wenn wir dieses Bild uns vor unseren Geist hinstellen, da taucht vor unseren Blicken etwas anderes auf, vielleicht können nicht viele es aufschauen lassen, aber es ist eine Möglichkeit, dass es auftaucht: das Bild einer anderen jungfräulichen Mutter, die alte ägyptische Isis mit dem *Fluruskinde* und man kann einen geheimnisvollen Zusammenhang vermuten zwischen der Madonna

Madonna und der Isis, an deren Tempel die Worte standen:
"Ich bin, was du war, was du bist, was du sein wirst; meinen Schleier kann kein
Sterblicher lüften". Und dasselbe, was wir oben in zarter Weise wie ein Wan-
derer auf dem Raphaelbilde angedeutet haben, das deutet auch die ägyptische
Mythe an, indem sie erzählt, wie das Horuskind geboren wird, wie ein Licht-
strahl fällt von Osiris auf Isis und das Kind erscheint.

Wieder lassen wir den Blick weiter schweifen bis dahin, wo unsere Zei-
ten beginnen, und versenken uns in das, was sein kann der Menschheit ein
göttlicher Dom mit seinen wunderbaren Spitzbögen, und rufen uns in Erinnerung,
was sich abspielt in den Versammlungen, wo wirkliche Gläubige wirklichen
Priestern gegenüberstanden! Wie das Sonnenlicht zerfällt durch die Fenster,
in einzelnen Farben hereindringt, wie die, die da sprechen konnten, Töne er-
klingen lassen, an denen die Hörer ein Abbild haben sollten des in Farben
zerfallenen Lichtes, so, dass die gemeinsame Kraft des göttlichen Wissens sich
abgeteilt dem Sinne des Menschen darstellt, so wird dasjenige, was sich dar-
stellt, Eigentum jedes Einzelnen.

Jetzt dringen wir etwas tiefer ein in dasjenige, was sich vor die Seele
stellt, wenn wir anschauen die ägyptische Pyramide. Nein, nicht mit dem ein-
wachen Geiste, wenn wir ihn noch so sehr anstrengen, können wir enträtseln das,
was sie uns sagen soll. In ihr sind symbolisch ausgedrückt die Geheimnisse
von Erde und Mensch. Wir können nicht mit Anstrengungen des Geistes herausfin-
den, was gemeint ist mit diesen architektonischen Formen. Was die ägypti-
schen Priester fühlten, kam darin zum Ausdruck. Heute will ich nur darauf
aufmerksam machen, was er fühlte und in Bildern dem ägyptischen Volke mit-
teilte. Tief war diese Weisheit, ein unmittelbares Erlebnis uralter Überlie-
ferungen, wie eine ^{uralte} ~~uralt~~ Erinnerung, und derjenige ägyptische Weise, der den
Gelenk begabene, sagte bezeichnend: Ihr Griechen, ihr bildet euer ganzes
Leben lang eigentliche Kinder, in euren Kindersoulen lebt nichts von ältere-
grauer Überlieferung, von heiliger uralter Weisheit. Woher kam diese ural-
te Weisheit, auf die er hinweisen sollte, dieser Weise?

Sie war hergekommen von der alten atlantischen Zeit. Dasjenige, was die alten Atlantier wussten, war durch die grosse Flut nach den Osten getragen, herüber durch unser heutiges Europa, so es zurück gelassen hat die nordischen Mythen nach Asien gekommen als die uralte heilige indische und persische Kultur, die als die uralte heilige-indische ägyptische Weisheit wieder zurück kam von Asien; aber auch ^{auf} direktem Wege gelangte sie nach Afrika und strömte dort hinein in die ägyptische Weisheit. Was war denn das für eine Weisheit, von der jener Redner sprach zu Solon als von einer uralten heiligen Tradition?

Wenn wir den Unterschied der alten atlantischen Zeit gegen unsere jetzige abtrotzen, werden wir darüber Klarheit erlangen. Damals war der Mensch mit hellseherischer Kraft begabt. Er sah um sich herum eine Welt, die er heute nicht mehr sieht. Nur den erkennenden Blick des Hellsehers steht sie heute offen. Damals hatte der Mensch normalerweise dieses Hellsehen. Da waren nicht nur Menschen im Fleisch, sondern Tiere, ~~Füß~~ Pflanzen und Mineralien seine Genossen. Er lebte mit ihnen zusammen, wie sie heute mit den Menschen zusammen leben. Es war eine Zeit, in der nicht die strenge Scheidung zwischen Tag und Nacht war wie heute. Morgens, wenn wieder untertaucht der Astralleib mit dem Ich in den physischen Leib, sieht heute der Mensch nur die physische Welt, und nachts sieht er normalerweise nichts um sich herum. Damals, und besonders in den ältesten atlantischen Zeiten, war es nicht so. - Wenn der astralische Mensch Abends heraus ging aus dem physischen Leib, sah er in ein Welt von geistigen Wesenheiten. Wie heute der Mensch während des Tags fleischliche Wesenheiten sieht, so erschienen ihm die Götter, Wotan, Baldur, oder Zeus und Apollon. Sie alle sind ^{nicht} erfundene fantastische Gestalten, sondern Ausdrücke für wirkliche Wesenheiten, die nicht einen fleischlich physischen Leib angenommen, sondern deren Dichtester der Astralleib war. - Dann, am Morgen, verliess der Mensch für eine Weile die Welt der Götter und trat, als in Vorbereitung für die heutige Zeit, in die physische Welt. Es war aber noch keine solche Grenze wie heute zwischen Tag und Nacht.

Sprach man von göttlich geistigen Gestalten, so sprach man von ihnen als von nichtigen Fremden, so wie wenn wir heute von Menschen auf physischen Plan sprechen, die der Mensch kennt. Die Erinnerung an jene alte Erfahrung, die im uralten Leben, ist mit den Auswanderern, die nach Osten zogen, hineingebracht worden, und aus diesen Erinnerungen, in Verbindung mit ganz bestimmten Constitutionen des ägyptischen Volkes, bildete sich heraus die Zuversicht, dass im Menschen ein Geistiges und damit ein ∞ Ewiges lebte. Dass der Mensch im Tode verlassen wird von etwas Göttlich-Geistigen, was ewig ist, das war für die Ägypter keine abstrakte Wahrheit, das war eine Wahrheit, in der sie lebten. Wollen wir charakterisieren, was er fürwahr gegenüber dem, was wir Unsterblichkeit des Menschen nennen, so können wir ihn sagen lassen: „Ich sah den Staub liegen von dem Menschen, der der Träger eines Ich war, ich weise aus den Erlebnissen meiner atlantischen Vorfahren, dass da noch etwas bleibt, das in andere Welten geht. Es würde seine Aufgabe nicht erfüllen, wenn es einsig und allein leben wollte in jenen geistigen Welten; sondern es muss ein Beziehungsband geknüpft werden zwischen diesen geistigen Welten und aller Welt des Irdischen, aller Welt des Physischen; wir müssen etwas wie ein magnetisches Band haben für die Seele, die da in höhere Regionen sieht, an in ihr ein dauerndes Gefühl zu erregen, dass sie wiedererscheinen muss auf dieser Erde.“

Wir nun wissen aus unseren theosophischen Lehren, dass die Menschheit durch sich selbst dafür sorgt, dass sie in neuen Reinkarnationen wiederkehrt, dass sie gefesselt wird in der Karmakazeit mit gewissen Kräften an das Irdisch-Physische, mit Kräften, die ihn nicht gleich aufsteigen lassen. Wir sprechen von dem, was die Seele noch zu durchleben hat nach der Tode dadurch, dass sie noch gefesselt ist durch Verbände im Irdischen Leben. Wir sind Menschen, die in der Abstraktion leben; in Ägypten aber lebte die Tradition, der Ägypter war das Gegenteil von einem Theoretiker. - Er sollte sehen mit den Sinnen, die die Seele ihren Weg macht, und diesen Gedanken laut er aus in der Pyramide. Den Weg der Seele, sie hinaufsteig, - durch die Pyramidengänge soll er festge-

wird festgelegt werden. Die Fesselung der Seele an das Irdische, das sich nicht Entreiszen können sehen wir da. Wie Kataloka angesehen, tritt uns die 4 Pyramide entgegen. Wir haben da eine Russere Anschauung der vom verlassenen Leben in die höheren Regionen aufsteigenden Seele.

Wenn wir suchen zu verstehen, wie diese alte Tradition war in jener Zeit wo die alten Atlantier lebten, so finden wir noch vieles, was durchaus der heutigen Menschheit verborgen ist. Wir erinnern uns, dass in der atlantischen Zeit nur der Aetherleib vorhanden war, dass der Aetherleib noch nicht wie heute verbunden war mit dem physischen. Da war, wie der Hellener es heute noch beim Pferde beobachten kann, der Aetherleib herausragend, so dass über den Pferdekopf heraus eine Lichtgestalt, der Aetherkopf, sich heraus hebt. Ebenso beim Elefanten u. s. w. - Nicht so stark, aber in gewisserweise ragte der Aetherkopf heraus beim atlantischen Menschen. Erst in der nachatlantischen Zeit zog er nach und nach hinein in den physischen, so dass die beiden sich deckten. - Dadurch nun, dass noch viele Kräfte im Aetherkopf waren, war der physische Kopf auch noch nicht menschenähnlich; man sah noch starr von einer niederen tierischen Kopfform. Wie war es denn, wenn der atlantische Mensch an Tage den anderen betrachtete? Da sah er die Stirne weit zurückliegen, die Zähne weit hervortreten, etwas wie die Tiere es haben, fand er da. Während bei Nacht sich richtete der Blick auf die schöne menschliche Aetherkopfform, wuchs bei Tage für ihn heraus die mehr tierische Gestalt. So sehen wir, wenn wir schauen auf die alten Atlantier, in Zeiten, wo die menschliche Form näher war dem Tierkopf, aber verbunden mit einem Aetherkopf, der viel schöner war als der heutige Menschenkopf. Denken Sie sich das symbolisch vor den ägyptischen Priester hingestellt dies: Ihre eigenen atlantischen Seelen haben folgendes gesehen: Bei Tage sahen sie sich als Tierkopf, aber bei Nacht erwaucht daraus der schöne Aetherkopf - dann haben Sie diese Erinnerung, plastisch herausgesehen, in der 6. Sphäre, Sphäre. Nichts Ausgedachtes ist da. Überall haben wir in solchen Darstellungen Realitäten, volle Realitäten.

Weiter hinauf können wir von der ägyptischen Pyramide zu dem griechischen Tempel. Ihn versteht nur der, welcher Gefühl dafür hat, dass im Raume Kräfte walten. Der, welcher den griechischen Tempel architektonisch bilden konnte, der wusste, dass der Raum ganz durchdrungen ist von Kräften, die zwischen allen geistigen und physischen Wesen walten. Auf alten Bildern können Sie sehen, wie 3 Engelgestalten, die da sind, sich selbst tragen so, wie sich die 3 Weltkörper tragen im Raum, und nicht herunterfallen. Dann nur sind sie richtig geformt, wenn sie in dem (der sie anschaut, den Eindruck des Sichttragens machen und nicht heruntersinken scheinen, wie das z.B. in Böcklin's Fide geschieht, wo die Engelgestalten heruntersinken auf die Fide. - Sie mussten herunterfallen, weil sie nicht durch die innerlichen Raumkräfte getragen sind. - Solche Kräfte, die im Raum hin und her strömen, führten diejenigen, in deren Geist der griechische Tempel-Gedanke des griechischen Tempels entstanden ist. Sie dachten diesen Tempel nicht aus, sondern sie füllten das, was okkult da war, aus, da bauten sie hinein. - Der griechische Tempel ist eine materielle Ausgestaltung der Kräfte, die im Raume wirken; und indem der Grieche materiell ausgestaltet hat die Kräfte, die im Raume sind, hat er Gelegenheit gegeben, in der Zeit, den Göttern, hinuntersinken in den Tempel hinein. Die materielle Form des Tempels benutzte der Gott, um unter den Menschen in physischen Plan zu sein, und wie das Elternpaar dem Kinde das Fleisch zur Verfügung stellt, dass der Geist sich einleben kann in diesen Körper, so ist im griechischen Tempel den göttlichgeistigen Wesenheiten Gelegenheit gegeben, sich einzuleben in den physischen Plan.

Weit und breit brauchen dabei keine Menschen zu sein, und doch ist der Tempel nicht leer, denn der Gott ist im Tempel wirklich anwesend. Der griech. Tempel braucht keine Gemeinde, denn der Tempel ist ein Ganzes, weil er in sich die Form enthält, die den Gott in ihn hineinbringt.

Wenn wir von da zum romanischen Bau übergehen, so sehen wir die Fortentwicklung bis zu der geistigen Sphinx, wo über der Krypta das Opfer dargebracht wird

für die aufsteigende Seele des Christus.

So haben wir in der Pyramide die architektonische Form, welche bestimmt ist, die entfliehende Seele zu bannen, für die göttliche Seele, die gern noch auf dem physischen Plan weilen möchte, so haben wir im romanischen Bau die Erinnerung an das Kreuz, an welchem der Christuskörper hängt, welcher der Menschheit zum gesteigerten Bewusstsein bringt, dass in die geistigen Sphäre hineingestiegen ist die Christusseele. -

Die Fesselungen Kanakku haben wir in der Ägyptischen Pyramide,
Das Hinabsteigen der Gottheit in griechischen Tempel.

Den Sieg des Geistigen über den Tod, ausgedrückt im Kreuz, das erinnern soll an den geistigen Aufstieg der ^{Seele} Seele, haben wir in der romanischen Kirchenform der Krypta.

Wieder ein Stück weiter, und wir gelangen zum gotischen Bau. Der ist nicht denkbar ohne die gläubige Gemeinde. Seine gewaltigen nach oben strebenden Spitzbögen müssen sich vereinigen mit den gefalteten Händen der zur Gottheit strebenden Gemeinde. Da haben wir keinen Tempel mehr, der allein stehen kann, der Don ruft die Gemeinde. Das sagt uns auch das Wort Don, in dem sich dasselbe ausdrückt wie z.B. in Duna, d. i. Volkstum. Dasjenige was zusammenruft, bedeutet es. Volkstum heißt es, wo die Glieder eines Volkes zusammen gerufen werden, Don, wo die einzelnen Glieder zum Ganges, zur Gemeinde zusammen gerufen werden.

So sehen wir, wie die menschlichen Gedinnungen fortschreiten und nach u. nach in unsere Zeit, wie unterhalb der Kräfte, die vor den Augen der Menschen stehen, okkulte Strömungen uns das bringen, was in unserer Zeit lebt als Wiederverkörperung der alten Ägyptischen Zeit.

Was ist es, was in heutiger Zeit den Materialismus ausmacht? Dass der Mensch in weiteren Kreisen verlieren hat die Harmonie und Versöhnung zwischen Glauben und Wissen, so dass, wenn er hinschauen will in ein Spirituelles, er nicht sieht, und nur von dem probamateriellen weiss, dass es wirklich ist. So kommt er manchmal dahin zu leugnen das Spirituelle. Er glaubt, dass das Menschen-

Das sein erfüllt ist, wenn er den Leichnam daliegen sieht in Staub. Wir fragen uns, kann eine solche Anschauung entstehen als Folge gerade von solcher Zeit, die erfüllt war von spirituellem Leben? Ja, es ist in der Kultur nicht wie bei der Pflanze, und manches muss abwechseln an Wert mit einem anderen, was scheinbar nicht ähnlich, und doch tief ähnlich ist. Das menschliche Seelen ist heute gefesselt an den irdischen Leib, und diese selben Seelen, die heute durch Augen schauen auf die physischen Menschenleiber, waren in früheren Volkstümern, als Griechen u. Römer, als alte Ägypter u. ein Ergebnis dessen, was früher aufgenommen ist, alles dessen, was da in ihren Seelen lebte. Denken Sie sich Ihren Leib als Knie festgehalten; da muss die Seele immer herunterschauen, wenn unten der Leichnam liegt. Weil der alte Ägypter herunterschauen musste auf seinen konservierten physischen Leib, darum hat sich der Gedanke hineingewurzelt in die physische Form, hat sich in die physische Form verhärtet, und heute erscheint er als ein solcher, dass diese Form sich ihm als das einzig Reale darstellt.

Wie von Reinkarnation zu Reinkarnation der Gedanke fortschreitet, davon sollte ich heute nur den Pfad zeichnen, wir werden im weiteren Verlauf unserer Betrachtungen den Blick in die höchsten Weltregionen richten, Wesen, Ziel und Bestimmung des Menschen erforschen und begreifen, wie sich solche Rätsel lösen, dass eine Kulturperiode in einer späteren in so rätselhafter, wunderbarer Weise erscheint. Daran wollen wir Morgen anknüpfen.